

## Das Platonische-Körper-Modell aus dem Blickwinkel des Uzat-Auges

Robert Gansler

Nerchau, Juni 2003

Die sogenannten „Platonischen Körper“ sind regelmäßige Polyeder, diese wiederum sind geometrische Körper aus gleichen Flächen einheitlicher Kantenlänge und Flächenwinkel. Aber nicht nur die Flächenwinkel sind gleich, sondern diese sind auch identisch mit den Winkeln, mit denen die Flächen zusammenstoßen. Obwohl es unendlich viele Polyeder gibt, sind darunter nur fünf regelmäßige zu finden, wie später R. DESCARTES (1596-1650) und L. EULER (1707-1783) mathematisch bewiesen. Aufgrund dieses Aufbaus gelten sie als harmonischste und stabilste Strukturen und Formen. Zu den Platonischen Körpern zählen das Tetraeder (Vierflächner), das Hexaeder (Sechsfächner), das Oktaeder (Achtflächner), das Ikosaeder (Zwanzigflächner) und das Dodekaeder (Zwölfplächner). Als inoffizieller 0. bzw. 6. Platonischer Körper gilt die Kugel (Einflächner bzw. Unendlichflächner).



Bild 1: Die fünf Platonischen Körper <sup>[9]</sup>

Die Bezeichnung „Platonische Körper“ erhielten die fünf regelmäßigen Polyeder erst um 100 u.Z. von dem griechischen Ingenieur und Erfinder HERON<sup>1</sup>. Mathematisch behandelt hatte sie bereits THEAITEOS (†369 v.u.Z.), aber populär machte sie sein Freund PLATON (428-348 v.u.Z.).<sup>[14]</sup> Der griechische Philosoph benutzte vier regelmäßige Polyeder in seinem Timaios-Dialog<sup>[1]</sup> zur Charakterisierung der vier Elemente- Feuer = Tetraeder, Wasser = Ikosaeder, Erde = Hexaeder, Luft = Oktaeder. PLATONs Schüler ARISTOTELES (384-322 v.u.Z.) führte das fünfte Element – den Äther bzw. die Quintessenz – ein. Der Quintessenz wurde schließlich das Dodekaeder zugeordnet. Somit besaßen alle fünf Platonischen Körper eine elementare Zuordnung. Die antiken Griechen und später die Alchimisten verstanden Feuer, Wasser, Erde, Luft und Äther nicht als Elemente in unserem heutigen chemischen Sinn, sondern als Wirkprinzipien, die bestimmte Affinitäten zueinander besitzen. Im Timaios-Dialog nennt PLATON Beispiele, wie sich diese „Ursubstanzen“ ineinander umwandeln können: *„Es dürfte die Erde, trifft sie mit dem Feuer zusammen, [...] aufgelöst werden [...] oder in eine Masse von Luft oder Wasser- bis etwa ihre Teile irgendwo zusammentreffen und wieder unter sich selbst verbunden zur Erde werden. [...] Das durch das Feuer und Luft zerteilte Wasser aber kann, wieder vereinigt, zu einem feurigen und zwei luftigen Körpern sich gestalten. Bei der Luftzerteilung ferner dürften wohl aus einem aufgelösten Teile zwei feurige Körper sich bilden, und umgekehrt, wenn Feuer, von Luft, Wasser und manchen erdigen Bestandteilen, das spärliche von vielen umgeben, von dem Umhergetriebenen in Bewegung gesetzt, gegen sie ankämpfend und unterliegend, zerfließt, dann vereinigen sich zwei feurige Körper zu einer Luftgestalt. Unterliegt aber die Luft*

<sup>1</sup> HERON erfand beispielsweise ca. 1800 Jahre vor JAMES WATT das Prinzip der Dampfmaschine, führte es jedoch keiner industriellen Nutzung zu.

und wird sie zersetzt, dann wird aus zwei und einem halben Teile derselben ein vollständiger Wasserkörper zusammengepresst.“<sup>[1]</sup>

Obwohl diese Beschreibungen nicht unbedingt zum Weiterlesen einladen, zeigen sie doch, dass PLATON bemüht war, die Welt und ihre Erscheinungen auf mathematisch-geometrische Prinzipien zurückzuführen und dabei den regelmäßigen Polyedern eine signifikante Bedeutung einräumte. Aber auch diese als „Elementarkörper“ dargestellten „Ursubstanzen“ stellten für PLATON nicht die feinstofflichste Ebene dar. Die regelmäßigen Polyeder selbst baute er aus zweidimensionalen „Urinformationen“ in Form von rechtwinkligen Dreiecken auf. Aus zwei gleichen rechtwinkligen Dreiecken entsteht ein gleichseitiges Dreieck. Aus vier dieser gleichseitigen Dreiecke lässt sich das Tetraeder aufbauen, aus acht das Oktaeder und aus 20 das Ikosaeder. Eine quadratische Seitenfläche des Würfels lässt sich aus vier identischen rechtwinkligen Dreiecken zusammensetzen. Das Dodekaeder behandelt PLATON nicht bzw. nur in einer Andeutung, aus der nicht zweifelsfrei hervorgeht, ob ihm dieser fünfte regelmäßige Polyeder bekannt war. Wenn PLATON schreibt: „...die noch weiter zurückgehenden Anfänge dieser (Polyeder) aber kennt nur Gott oder wer unter den Menschen sich seiner Huld erfreut“, mag darauf hindeuten, dass er auch mit den „Urbits“ der rechtwinkligen Dreiecke, noch nicht die höchste Ebene erreicht sah.<sup>[1]</sup>

Tatsächlich waren die regelmäßigen Polyeder inklusive des Dodekaeders bereits den Pythagoräern bekannt. Aber in der von PYTHAGORAS (um 570-496 v.u.Z.) begründeten Sekte galt Geheimhaltung als oberstes Prinzip. Als der Pythagoräer HIPPASUS, der es gewagt hatte, das Geheimnis um das Dodekaeder zu veröffentlichen, bei einem Schiffbruch umkam, betrachteten das seine einstigen Kollegen als gerechte Strafe.<sup>[2]</sup>

Die Zuhilfenahme der Mathematik und Geometrie zur Beschreibung von feinstofflichen Strukturen oberhalb der materiellen Ebene ist demnach spätestens seit der Antike bekannt. Im Grunde, und das wussten sicher schon die alten Griechen, lassen sich immateriellen Strukturen keine realen körperlichen Gestalten zuordnen, denn sie sind imaginär und können daher nur durch imaginäre Längen, Flächen und Volumina charakterisiert werden. Die Platonischen Körper sind in diesem Zusammenhang gleichwohl Imaginationen im wortwörtlichen Sinne, nämlich abstrakte Vorstellungen als Krücke für das menschliche Gehirn, da diese Imaginationen nicht sinnlich erfassbar sind. Andererseits lassen sich eine ganze Reihe von Analogien zwischen diesen imaginären Platonische-Körper-Strukturen und realen Materiestrukturen auffinden. Erwähnt seien hier nur die tetra-, okta- und hexaedrischen Kristallstrukturen, die dodeka- und ikosaedrische Struktur des Pyrits, die tetraedrische Struktur von Wasser sowie von aliphatischen Kohlenwasserstoff- und Siliziumoxid-Verbindungen.

Es dürfte keine Zufälligkeit sein, dass Wasser, Kristalle und Kohlenwasserstoffe nicht nur am häufigsten auf der Erde vorkommen und die Grundbausteine des Lebens sind, sondern zumeist eine Rolle bei den sogenannten „Freie-Energie-Technologien“ spielen. Längst

ist es kein Geheimnis mehr, dass hier Formresonanzen zwischen Imaginärstrukturen des Vakuums und Realstrukturen der materiellen Raumzeit bestehen und genutzt werden.

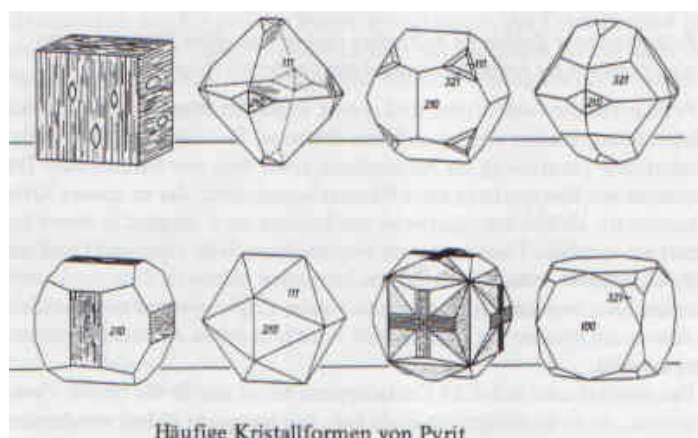





Bild 2: Kristallformen von Pyrit <sup>[10]</sup>

Nicht sogleich offenbar, aber bei genauerem Hinsehen lässt sich auch ein Zusammenhang zwischen den Platonischen Körpern und den altägyptischen Überlieferungen errahnen. Das in das Auge stechende Fanal dieser Hochkultur sind die Pyramiden von Giseh. Längst glaubt der aufgeklärte Mensch nicht mehr an die archäologische Mär von der Gigantomanie der Pharaonen. Der Esoteriker mag in den imposanten Bauwerken Einweihungsstätten sehen, der unorthodoxe Techniker liebend gern Freie-Energie-Akkumulatoren, die mittels Formresonanz imaginäre Vakuumstrukturen in reale Materiestrukturen transformieren oder eben umgekehrt die Mumie des Pharaos<sup>2</sup> (Materiestrukturen) in geistige Energie (Vakuumstrukturen) transformieren. Tatsächlich sind aber Pyramiden keine Platonischen Körper, sondern nur halbe – nämlich halbe Oktaeder. Inzwischen mehren sich jedoch die Thesen, dass zu dem sichtbaren oberirdischen Teil der Pyramiden noch ein spiegelbildlicher unterirdischer Teil gehört. Tatsächlich fand man wenigstens unterhalb der Cheops- und der Mykerinos-Pyramide Gänge und Kammern. Gleichsam ist durch C. HENTZE bekannt geworden, dass die chinesischen Königsgräber der Shang-Dynastie (2. Jht v.u.Z.) so aufgebaut sind, dass zunächst eine konkave Stufenpyramide in die Erde gegraben und danach eine konvexe Stufenpyramide darüber gebaut wurde.<sup>[3]</sup>

Waren demnach schon die Platonischen Körper und ihre signifikante Funktion hinsichtlich der Formresonanz im alten Ägypten bekannt? Der Legende nach sollen sowohl PYTHAGORAS als auch PLATON ihre Einweihungen von ägyptischen Priestern erhalten haben. Aber lassen sich handfestere Anhaltspunkte finden? Bei Formresonanz geht es im Grunde immer um Ähnlichkeiten und Maßstabsübertragungen - ergo um Zahlenverhältnisse. Wenden wir uns also den Zahlenverhältnissen zu! Fündig wurde der Autor bei J. A. WEST:

*„Die Ägypter rechneten nur mit Stammbrüchen, also mit Brüchen, deren Zähler 1 ist. Einzige Ausnahme war der Bruch 2/3. Warum ausgerechnet 2/3[...]? Die Glyphe für 2/3  ist . 2/3 ist nicht vom Ganzen getrennt. Das Zeichen steht für einen Aspekt der Einheit, eine der direkten, gleichzeitigen Konsequenzen der Urteilung. ... In Ägypten war das Symbol für Einheit, für  1, der geöffnete Mund, aus dem das „Wort“ hervorgeht; das ist auch die Urteilung, die Trennung in zwei ungleiche Teile, die mystisch im Ganzen verkörpert sind., eine gleich-zeitige Fusion und Fission, die weder rational ausgedrückt noch erfasst werden kann [...]  2/3, also , würde übersetzt werden müssen als ‚Einheit ist proportioniert in zwei zu drei‘ [...] Deshalb ist 2:3 ein Ausdruck für das Weibliche zum Männlichen, für die Materie zum Geist. Das Ganze des Verhältnisses 2:3 kann als die Struktur der Fünf angesehen werden, die heilige Zahl der Pythagoreer. Das Intervall 2:3 bestimmt die Schwingung der reinen Quinte, des Primärintervalls, aus dem alle übrigen hergeleitet werden.“<sup>[4]</sup>*

Das Quinten-Verhältnis 2:3 lässt sich in den Platonischen Körpern auffinden, sofern man ihre Struktur so aufbaut, wie es der Autor in seinem Aufsatz **„Das Platonische-Körper-Modell“**<sup>[5]</sup> getan hat und wie es auch die Natur beispielsweise beim Methan-Molekül und den Wasserclustern vormacht! Folgende Veranschaulichungen wurden in [5] getroffen: Der erste Platonische Körper – das Tetraeder – schließt ein Volumen ein, das von Kanten begrenzt wird. Dort, wo die Kanten zusammenstoßen, bilden sich Ecken. Um auf das Verhältnis 2:3 zu kommen, ist es notwendig, zu wissen,

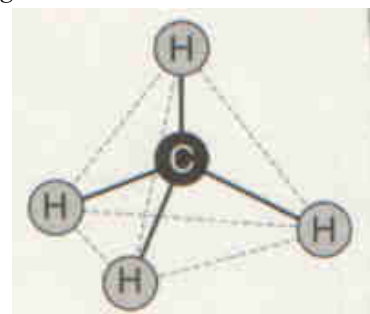


Bild 4: Methan-Molekül

<sup>2</sup> Tatsächlich wurden in den Pyramiden nie Mumien von Pharaonen gefunden. Die sogenannten Sarkophage, wenn es denn welche sind, waren stets leer. Die Mumie des Tut Ench Amun wurde im „Tal der Könige“ gefunden.

dass sich alle Platonischen Körper aus Tetraedern zusammensetzen lassen. Das Hexaeder und das Oktaeder besteht aus zwei Tetraedern, das Ikosaeder aus mindestens vier und das Dodekaeder aus mindestens fünf Tetraedern.<sup>[12], [5]</sup>

Die „Urinformationen“ im *Platonische-Körper-Modell*<sup>[5]</sup> sind sogenannte Schraubstrings. Sie sind die geometrischen Achsen des Tetraeders und stellen imaginäre Kommunikationskanäle zwischen zwei Kugelwirbel-Polen dar. Der eine Pol wird jeweils in einer Ecke und der andere im Körperschwerpunkt des Tetraeders positioniert. In diesem Körperschwerpunkt, der sich in 1/4 der Tetraeder-Höhe befindetet, treffen und vereinigen sich demnach die Pole von vier Schraubstrings zum einem Quadrupol. Das Verhältnis 2:3 zeigt sich dann im Verhältnis von String-Anzahl zu der Anzahl der äußeren Kanten der Platonischen Körper. Die Strings charakterisieren dabei das Informationspotenzial und die Kanten als Umspannung der Flächenmembranen sind ein Maß für das Energiepotenzial.

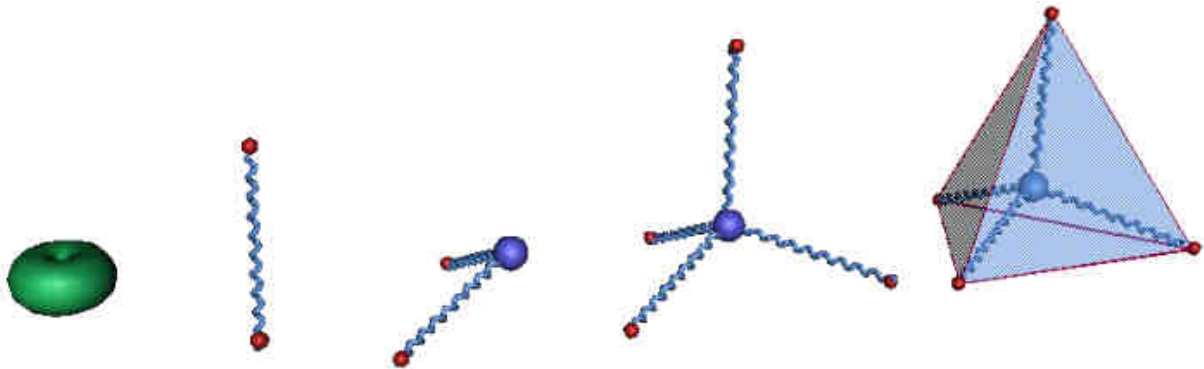


Bild 4: Evolution des Tetraeders <sup>[5]</sup>

PK	Tetraeder-Anzahl mit je 4 Strings	Strings : Kanten
Tetraeder	1	4 : 6 = 2 : 3
Hexaeder	2	8 : 12 = 2 : 3
Oktaeder	2	8 : 12 = 2 : 3
Ikosaeder	4	16 : 30 = 2 : 3 <sup>3/4</sup> !?
Dodekaeder	5	20 : 30 = 2 : 3

Beim Ikosaeder lässt sich das Verhältnis 2:3 zunächst nicht auffinden. Das Ikosaeder entsteht, indem vier Tetraeder räumlich gleich verteilt angeordnet werden, so dass sich ihre Spitzen leicht durchdringen. Im Körperzentrum entsteht dadurch eine „Wolke aus vier Polen“, die sich nicht vereinigen können. Das Ikosaeder wird dadurch zum instabilsten Platonischen Körper. Betrachtet man Bild 5 genauer, wird man erkennen, dass die Quadrupole der vier Tetraeder, aus denen das Ikosaeder aufgebaut ist, die Eckpunkte eines Tetraeders bilden. Setzt man nun ein fünftes Tetraeder in das Ikosaeder so ein, dass dessen Quadrupol in der „Pol-Wolke“ der vier bereits vorhandenen

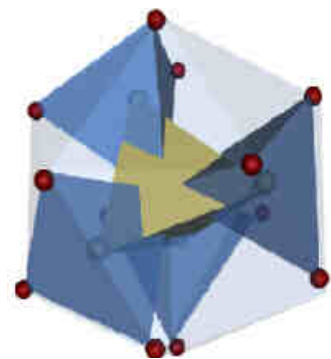


Bild 5: Stabilisierungstetraeder in IE

und sich in den Spitzen durchdringenden Tetraeder positioniert wird, stabilisiert sich das Ikosaeder, und es offenbart sich das gesuchte Verhältnis Strings/Kanten =  $20/30 = 2/3$ .

Es sein in diesem Zusammenhang nochmals erwähnt: **Das erste Wort aus dem Urmund – dem Mund des ägyptischen Sonnengottes RA<sup>3</sup> - implizierte die zahlenmäßige Bedeutung von 2/3 bzw. der Quinte als Urklang. Dieses metaphysische, der gesamten Schöpfung zugrundeliegende Urverhältnis ist in den Platonischen Körpern manifestiert und charakterisiert dort das Verhältnis von Struktur und Form bzw. Information und Energiepotenzial.**

Damit nicht genug! JOHN ANTHONY WEST hat nicht nur dem Sonnengott RA auf den Mund geschaut, sondern auch dem OSIRIS-Sohn HORUS tief ins Auge. Das sogenannte Uzat-Auge setzt sich aus sechs Teilen zusammen, von denen jedes einen gebrochenen Zahlenwert besitzt:  $1/2$ ,  $1/4$ ,  $1/8$ ,  $1/16$ ,  $1/32$  und  $1/64$ .



Bild 6. Uzat-Auge [4]

Addiert man die Bruchteile des Uzat-Auges, ergibt sich ein Zahlenwert von  $63/64$ . WEST interpretiert dies wie folgt: „Die Summe der fortlaufenden Teilung ist immer weniger als die Einheit, außer in der Unendlichkeit. Das entspricht dem ägyptischen Denken: nur das Absolute ist Eins.“<sup>[4]</sup>

Dem Mythos nach hat SETH das Mond-Auge seines Bruders und Rivalen HORUS in Stücke gerissen. THOT – der von den Alchemisten mit HERMES TRISMEGISTOS identifiziert wird – hat es später wieder zusammengesetzt und dabei  $1/64$  verschwinden lassen.<sup>[6]</sup>

In den ägyptischen Mysterienschulen repräsentierte das HORUS- bzw. **Uzat-Auge das unstrukturierte All-Bewusstsein**.<sup>[13]</sup> Sowohl in dieser Interpretation als auch in der binären Zahlensequenz, wie sie dem Uzat-Auge unterliegt, erkannte der Autor Parallelen zu dem von ihm entwickelten **Platonische-Körper-Modell**<sup>[5]</sup>. Die binäre Zahlensequenz spiegelt nämlich in reziprok-adäquater Weise die Bildungsvorschrift für die Evolution der Platonischen Körper wieder, wie sie in [5] dargestellt ist. Dabei wird davon ausgegangen, dass im Imaginären die Kommunikation, d.h. der Informations- und Energieaustausch, nur über Resonanz erfolgt. Im Speziellen ist damit Formresonanz gemeint; anders ausgedrückt: nur absolut identische Strukturen können miteinander kommunizieren und Energie austauschen: Tetraeder mit Tetraeder, Hexaeder mit Hexaeder usw., usf. Jede resonante Kommunikation ist jedoch mit einer Höherstrukturierung verbunden. Beispiel: Kommunizieren Tetraeder und Tetraeder, entstehen Hexaeder oder Oktaeder<sup>4</sup>, da diese aus jeweils zwei Tetraedern zusammengesetzt sind. Verbinden sich Oktaeder und Oktaeder, entsteht ein Ikosaeder, da dieses aus vier Tetraedern, also zwei Oktaedern zusammengesetzt ist. Auch das Dodekaeder, das eigentlich nur fünf Tetraeder benötigt, kann nur gemäß diesem Resonanz-Axiom gebildet werden, indem sich zwei Doppel-Hexaeder verbinden. Das Dodekaeder besteht also aus acht Tetraedern und ist damit überbestimmt, so dass drei Tetraeder redundant vorhanden sind. Diese Bildungsvorschrift lässt sich mathematisch folgendermaßen ausdrücken: Nimmt man die Zwei – das Sinnbild der Dualität – als Basis und die mathematische Dimension der Struktur als Exponent, erhält man die Polzahl der zusammengesetzten Platonische-Körper-Strukturen, sofern man gemäß dem Resonanz-Axiom addiert:

<sup>3</sup> Vergleiche Johannes-Evangelium: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“

<sup>4</sup> Im **Platonische-Körper-Modell**<sup>[5]</sup> wird noch zwischen konvexen und konkaven Platonischen Strukturen unterschieden, was jedoch in dem hier aufgezeigten Zusammenhang nicht von Belang ist.

Schritt	Vorgang	Bildungsvorschrift	Polzahl
1.	Aus dem Urquell (Urmund der RA) im Urpotenzial- dem ALLES und NICHTS- werden 0-dimensionale, 1-polige Kugelwirbel ausgestoßen	$(2^{-\infty} \cdot 2^{+\infty} = 2^0)^5$	= 1
2.	Verbindung von zwei Kugelwirbeln; es entstehen 1-dimensionale, 2-polige Strings	$2^0 + 2^0 = 2^1$	= 2
3.	Verbindung von zwei Strings zu 2-dimensionalen 4-polige Winkelstrukturen	$2^1 + 2^1 = 2^2$	= 4
4.	Verbindung von zwei Winkeln zu einer 3-dimensionalen 8-poligen <b>Tetraeder</b> -Struktur	$2^2 + 2^2 = 2^3$	= 8
5.a	zwei konvexe Tetraeder verbinden sich zu einem <b>Oktaeder</b> (16-polig)	$2^3 + 2^3 = 2^4$	= 16
5.b	zwei konkave Tetraeder verbinden sich zu einem <b>Hexaeder</b> (16-polig)	$2^3 + 2^3 = 2^4$	= 16
6.a	zwei Oktaeder verbinden sich zu einem <b>Ikosaeder</b> (32-polig)	$2^4 + 2^4 = 2^5$	= 32
6.b	zwei Hexaeder verbinden sich zu einer überbestimmten Hexaederstruktur (32-polig)	$2^4 + 2^4 = 2^5$	= 32
7.a	zwei Ikosaeder verbinden sich zu einer überbestimmten Ikosaederstruktur (64-polig)	$2^5 + 2^5 = 2^6$	= 64
7.b	zwei überbestimmte Hexaeder verbinden sich zu einem überbestimmten <b>Dodekaeder</b> (64-polig)	$2^5 + 2^5 = 2^6$	= 64

Es zeigt sich eine Invers-Übereinstimmung zwischen der Bildungsvorschrift für die Platonischen Körper gemäß dem Resonanz-Axiom des *Platonische-Körper-Modells* (Verdopplung: 2/1) und der binären Zählweise der alten Ägypter (Halbierung: 1/2). Auffällig ist zudem, dass die Evolution der Platonischen Körper mit einer 64-poligen Struktur und das Uzat-Auge bei dem Bruch 1/64 vollendet ist.<sup>6</sup> Tatsächlich laufen viele Prozesse in der Natur und Technik nach dieser binären Sequenz in sieben Schritten ab, angefangen mit der mitotischen Zellteilung bis zum binären Code der Computerprogramme. Binäre Sequenzen findet man auch in jedem DNS-Strang; dort gibt es 64 verschiedene Positionen, die die chemischen Bausteine einnehmen können. Die 64 wird mit dem 7. Schritt der binären Sequenzierung erreicht und stellt gewissermaßen einen abgeschlossenen Schöpfungszyklus dar.<sup>[13]</sup>

Der Invers-Zusammenhang bezüglich der Binärsequenz des Uzat-Auges und dem *Platonische-Körper-Modell* kann über die Darstellung einer Lambdoma-Matrix, wie sie bevorzugt verwendet wird, um harmonikale Zusammenhänge darzustellen, veranschaulicht werden:

<sup>5</sup> Gemäß dem *Platonische-Körper-Modell*<sup>[5]</sup> werden Qualitätssprünge durch die Multiplikation verschiedener Qualitäten veranschaulicht und Quantitätsschritte durch die Addition identischer Qualitäten. Die Bildung der Singularität, d.h. des Urquells, aus der Unendlichkeit und Ewigkeit des Urpotenzials erfolgt als Qualitätssprung, eben der Ursprung. Mathematisch wird dem Urquell der Wert  $1 = 2^0$  zugewiesen und dem Urpotenzial Null  $0 = 2^{-\infty}$  und Unendlich  $\infty = 2^{+\infty}$ , so dass unter der Maßgabe einer Grenzwertbetrachtung  $2^{-\infty} \cdot 2^{+\infty} = 2^0$ .

<sup>6</sup> Das chinesische I Ging kennt 64 Hexagramme

$2^{+\infty}$  und  $2^{-\infty}$ 

$2^0$	$2^{-1}$	$2^{-2}$	$2^{-3}$	$2^{-4}$	$2^{-5}$	$2^{-6}$	...	...	...	$2^{-\infty}$
$2^1$	$2^0$	$2^{-1}$	$2^{-2}$	$2^{-3}$	$2^{-4}$	$2^{-5}$	...	...	...	...
$2^2$	$2^1$	$2^0$	$2^{-1}$	$2^{-2}$	$2^{-3}$	$2^{-4}$	...	...	...	...
$2^3$	$2^2$	$2^1$	$2^0$	$2^{-1}$	$2^{-2}$	$2^{-3}$	...	...	...	...
$2^4$	$2^3$	$2^2$	$2^1$	$2^0$	$2^{-1}$	$2^{-2}$	...	...	...	...
$2^5$	$2^4$	$2^3$	$2^2$	$2^1$	$2^0$	$2^{-1}$	...	...	...	...
$2^6$	$2^5$	$2^4$	$2^3$	$2^2$	$2^1$	$2^0$	...	...	...	...
...	...	...	...	...	...	...	$2^0$	...	...	...
...	...	...	...	...	...	...	...	$2^0$	...	...
...	...	...	...	...	...	...	...	...	$2^0$	...
$2^{+\infty}$	...	...	...	...	...	...	...	...	...	$2^{+\infty}/2^{-\infty}$

Im *Platonische-Körper-Modell* wird das Vakuum als polares Potenzialfeld beschrieben. Ein unstrukturiertes Urpotenzial (Einheit) wird infolge einer Singularität (Urquell, Urmund) polarisiert in eine imaginäre Raum- und eine imaginäre Zeitsphäre. In der Zeitsphäre entwickeln sich konvexe und der Raumsphäre konkave Platonische Körper, wie oben beschrieben. Die Beziehung zwischen imaginärem Raum (jR) und imaginärer Zeit (jT) kann dabei wie folgt beschrieben werden:  $jR = 1/jT$  oder  $jT = 1/jR$  oder  $1 = jR*jT = -RT$ <sup>7</sup>

Mathematisch sind imaginärer Raum und imaginäre Zeit inverse Zahlenwerte, die sich bei der multiplikativen Vereinigung wieder zu Eins nivellieren würden (Bsp.:  $\frac{1}{2} * 2 = 2^{-1} * 2^{+1} = 2^0 = 1$ ). Tatsächlich aber sind jR und jT unterschiedliche imaginäre Qualitäten, bei deren Fusion eine dritte Qualität entsteht, nämlich eine reale Struktur (Bsp:  $\frac{1}{2} jR * 2 jT = 1j^2RT = -RT$ ).<sup>8</sup>

Die Ägypter sahen im Uzat–Auge das Urpotenzial des unstrukturierten Bewusstseins – eben das „EINS und ALLES“. Aus der EINS ( $2^0$ ) werden alle Teile durch binärsequenzielle Halbierung entnommen:

zunächst  $2^0/2 = 2^{-1} = 1/2$  und nach weiteren fünf Evolutionsschritten ist der Urimpuls zerstreut.

$$2^{-1}/2 = 2^{-2} = 1/4$$

$$2^{-2}/2 = 2^{-3} = 1/8$$

$$2^{-3}/2 = 2^{-4} = 1/16$$

$$2^{-4}/2 = 2^{-5} = 1/32$$

$$2^{-5}/2 = 2^{-6} = 1/64$$

$$\text{Summe: } 63/64 < 1$$

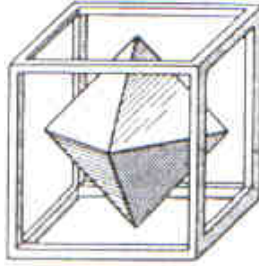
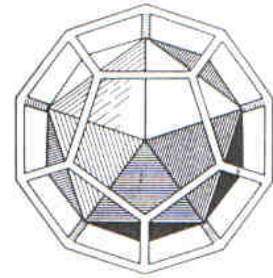
<sup>7</sup> j- imaginäre Zahl  $j = \sqrt{-1} \rightarrow j^2 = -1$

<sup>8</sup> siehe auch das Tongesetz von WALTER SCHAUBERGER<sup>[15]</sup>:  $n * 1/n = 1$  ( $n \neq n$ , da unterschiedliche Qualitäten!)

Das fehlende 1/64 geht womöglich bei der der Vereinigung von imaginären Raum- und Zeitstrukturen und deren Umwandlung zu realen materiellen Strukturen verlustig und könnte auf den 2. Hauptsatz der Thermodynamik – den Entropiesatz – hindeuten, der aussagt dass bei jeder Energieumwandlung Verluste auftreten. Im **Platonische-Körper-Modell**<sup>[5]</sup> wird die Bildung materieller Elementarstrukturen dadurch modelliert, dass imaginäre Zeitstrukturen in Form der konvexen Platonische-Körper-Strukturen in die imaginären Raumstrukturen in Form von konkaven Platonische-Körper-Strukturen eingeschrieben werden. Dabei ist nur die Einschreibung von Platonischen Körpern ineinander möglich, die sich dual zueinander verhalten: Tetraeder in Tetraeder, Oktaeder und Hexaeder und umgekehrt, Ikosaeder und Dodekaeder und umgekehrt.



Tetraeder im Tetraeder

Oktaeder im Hexaeder<sup>9</sup>

Ikosaeder im Dodekaeder

Bild 7: Einschreibungen der dualen Platonischen Körper <sup>[11]</sup>

Eine Kompensation des Energie-Fehlbetrages wird im **Platonische-Körper-Modell** dadurch modelliert, dass im Zuge der Einschreibung die imaginären Zeitstrukturen gestaucht und die imaginären Raumstrukturen gedehnt werden, d.h. der innen liegende Platonische Körper wird geschrumpft und der außen liegende aufgeweitet. Infolge der Energiespeicherung in Form von Druck- bzw. Zugspannungen innerhalb der Strukturen entsteht ein Potenzialgefälle zwischen der Peripherie des materiellen Universums und dem Urquell- der EINS. Diese Energiegradienten sind somit die Triebkraft, die alle Materie seinem Ursprung – der EINHEIT – wieder zuführt.<sup>10</sup>

Der Autor entdeckte zudem, dass die Einschreibungen der dualen Platonischen Körper möglich wird, wenn die Strings in harmonikalen Intervallen gedehnt und gestaucht werden.<sup>[5]</sup>

<b>Einschreibung</b>	<b>Stauchung</b>	<b>Dehnung</b>
Tetraeder in Tetraeder	1/2 = Oktave	3/2 = 1/Quinte
Oktaeder in Hexaeder	3/4 = Quarte	3/2 = 1/Quinte
Ikosaeder in Dodekaeder	1/2 = Oktave	2/1 = 1/Oktave
Tetraeder in Ikosaeder	1/1 = Prime	9/8 = 1/gr. Sekunde

[Stabilisierung des Ikosaeders (s.o)]

<sup>9</sup> Auch die Einschreibungsstruktur von Oktaeder in Hexaeder findet man häufig bei Molekülen wieder, beispielsweise bei Bariumtitanat, Natriumchlorid, Kalzit, Palladium-Wasserstoff-Beta-Verbindung u.a.

<sup>10</sup> Der Weg, auf dem Materieansammlungen dem Urquell zustreben, folgt wahrscheinlich einer logarithmischen Spiralbahn <sup>[7]</sup>



JOHANNES KEPLER (1571-1630) hatte in seinem 1. Band der „Weltharmonik“ versucht, eine Beziehung zwischen den Planetenbahnen und den „Platonischen Körpern“ herzustellen. Dabei erlag er der Verlockung, die Kreisbahn als vollkommene Figur und die Kugel als vollkommenen Körper seiner Weltharmonik zugrunde zu legen. Nach Kenntnisnahme der Beobachtungsergebnisse von TYCHO BRAHE (1546-1601) musste er jedoch erkennen, dass die Planeten nicht in Kreisbahnen um die Sonne zogen, sondern auf ovalen Bahnen.

Als KEPLER später die Perihel- zu den Aphelbögen<sup>11</sup> der Planetenbahnen ins Verhältnis setzte, d.h. die von der Sonne aus gemessenen Winkel, die von den Planeten in 24 Stunden überstrichen wurden, entdeckte er auffällig viele harmonikale Intervalle. Gott, so schlussfolgerte KEPLER, ist offenbar die musikalische Harmonie wichtiger als die geometrische.

WEST schreibt in [4]: „Doch die Planeten ‚kooperierten‘ zu wenig, um moderne Astronomen von den Ergebnissen (Keplers bzgl. der Beziehung PK zu Planetenbahnen) zu überzeugen. Aber das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Es könnte sein, daß noch feinere Untersuchungen einige Einsichten Keplers bestätigen.“

Das Platonische-Körper-Modell eröffnet eine Möglichkeit, dass die Dynamisierung der Platonischen Körper durch die Dehnung und Stauchung der Strings in harmonikalen Intervallen bei der Einschreibung in die Richtung führt, die J. A. WEST mit den obigen Worten im Blick hatte.

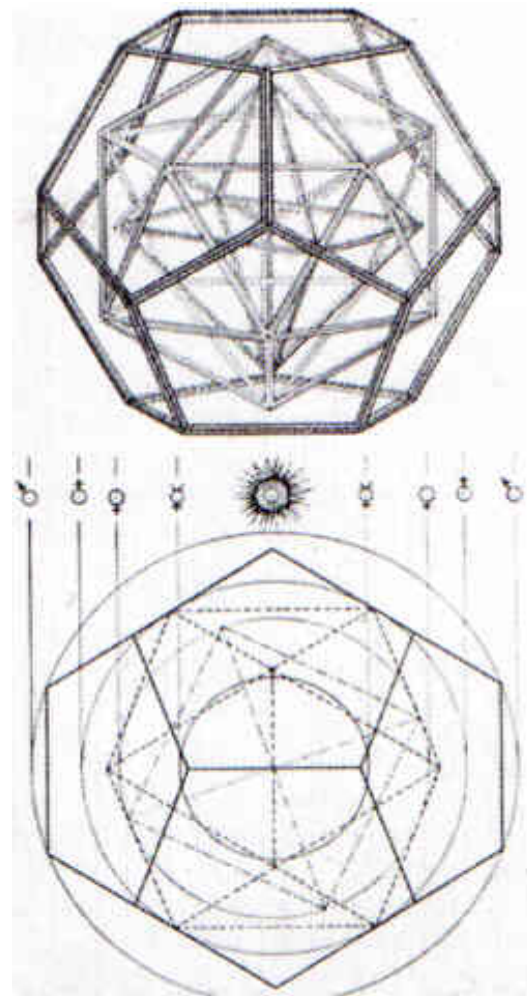


Bild 8: Keplers PK-Sphären<sup>[4]</sup>

## Literatur

- [1] Platon: Timaios; Sämtliche Werke Band 4; Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek 1994
- [2] Carl Sagan: Unser Kosmos; Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf. München 1989
- [3] Julius Schwabe: Die Harmonik als schöpferische Synthese; Schriften über Harmonik Nr. 12, Bern 1985
- [4] John Anthony West: Die Schlange am Firmament, Verlag Zweitausendeins, Frankfurt/M. 2000
- [5] Robert Gansler: Das Platonische-Körper-Modell; www.gruppederneuen.de, 2003
- [6] Manfred Lurker: Götter und Symbole der alten Ägypter, Gustav Lübbe Verlag GmbH, Bergisch-Gladbach 1992
- [7] Robert Gansler: Wärme - was ist das?; www.gruppederneuen.de, 2003

<sup>11</sup> Aphel- größte Sonnenferne; Perihel- größte Sonnennähe

- [8] Robert Gansler: Der Tarot als harmonikales Universalschema; VAP-Verlag, Preußisch-Oldendorf 2000
- [9] Lew Tarassow: Symmetrie, Symmetrie!; Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg-Berlin 1999
- [10] Helmut Reis: Natur und Harmonik; Verlag systematische Musikwissenschaft GmbH, Bonn 1993
- [11] Johannes Kepler: Weltharmonik; R. Oldenburg Verlag; München 1997
- [12] Michael Stelzner: Die Weltformel der Unsterblichkeit; VAP-Verlag, Preußisch Oldendorf 1996
- [13] Gregg Braden: Das Erwachen der neuen Erde; Hans-Nietsch-Verlag, Freiburg 1999
- [14] Helmut Kracke: Mathe-musische Knobelisken; Dümmler Verlag, Bonn 1992
- [15] Walter Schaubeger: Das Tongesetz und das Ereignis Teilhard de Chardin; Inn Verlag, Innsbruck 1973